

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/3 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.3.63836

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Vojtech MASTNY, *The Cold War and Soviet Insecurity. The Stalin Years*, New York, Oxford (Oxford University Press) 1996, XI–285 S.

Vojtech Mastny entfaltet in seiner vornehmlich auf sowjetischen, tschechischen und ostdeutschen Archivalien beruhenden Studie über die sowjetische Außenpolitik der Jahre 1947 bis 1953 eine klare These: Der Politik Stalins lag ein elementares Gefühl der Unsicherheit zugrunde, das wiederum auf den Erfahrungen der Zwischenkriegszeit basierte, als die Sowjetunion als zweitrangige Macht zahlreichen Gefährdungen von außen schutzlos ausgeliefert gewesen war. Eine solche Situation sollte nach Stalins Willen nie wieder eintreten. Das Streben nach Sicherheit für die Sowjetunion war daher das herausragende Kennzeichen seiner Politik. Die Gewinne des Zweiten Weltkriegs ließen die Sowjetunion zwar zur Großmacht aufsteigen. Jedoch war Stalin in seinem Verlangen nach Sicherheit unersättlich: Nun galt es, diese Großmachtstellung mit allen Mitteln zu erhalten und abzusichern. 1947 sah er die eigene Sicherheit durch die von ihm selbst heraufbeschworene Politik Washingtons, die sich in Truman-Doktrin und Marshall-Plan materialisierte, erstmals bedroht. Bei seiner Suche nach Sicherheit war er bereit, die Vorteile zu nutzen, die sich ihm in Gestalt der kommunistischen Bewegung auch im Westen boten. Er wich dabei der Konfrontation nicht aus, sondern nahm sie durchaus in Kauf, weil er letztlich überzeugt war, diese siegreich bestehen zu können.

Doch Stalin wird nicht nur als Sicherheitsfanatiker vorgestellt. Kennzeichnend für den Stalin der späten vierziger und frühen fünfziger Jahre waren laut Mastny ebenfalls ein wenig planvolles Vorgehen, Fehlkalkulationen und zahlreiche Kurswechsel. So ließ er mit seinem Zurückweichen vor den USA auf dem Balkan 1947/48 den Konflikt mit Tito entstehen und beschwor gleichzeitig die Konfrontation mit den Westmächten über Berlin herauf. Hier erlag er offensichtlich einer groben Fehleinschätzung und bewirkte das Gegenteil von dem, was er beabsichtigte. Denn im Zuge der Berlin-Krise schlossen sich die Westmächte enger zusammen, und das militärische Element in den internationalen Beziehungen erhielt wieder mehr Gewicht. Stalin fuhr im Winter 1948/49 einen »harvest of blunders« (S. 62) ein. Er wich zwar in Berlin zurück und ließ im Oktober 1949 die DDR gründen. Dies war für ihn jedoch nicht, wie Mastny zutreffend feststellt, die zweitbeste Lösung der Deutschland-Frage, sondern die Ausgangsbasis, von der aus er weiter das Ziel einer deutschen Wiedervereinigung zu den eigenen Bedingungen verfolgte.

Am besten gelungen sind die Abschnitte über die sowjetische Koreapolitik. Aufgrund seiner Archivfunde kann der Autor nachweisen, daß Kim Il Sung erst nach sowjetischer Zustimmung in den Süden Koreas einmarschierte. Jedoch war auch Stalins Politik in Ostasien nicht geradlinig. Obwohl er durch die Proklamation des kommunistischen Staates in China am 1. Oktober 1949 positiv überrascht war, gab er sich bei den Gesprächen mit Mao im Dezember 1949 in der Korea-Frage noch sehr zurückhaltend. Erst ab Januar 1950 wurde er gegenüber den Anfragen Kims aufgeschlossener. Als er diesem dann Unterstützung für sein Unternehmen zusicherte, hoffte er offensichtlich, den Rückzug der Amerikaner aus Asien irreversibel zu machen. Doch auch in Korea hatte sich Stalin verkalkuliert. Nach massiven Rückschlägen für die nordkoreanischen Truppen wies er Kim sogar im Oktober 1950 an, sich mit den Resten seiner Armee nach China abzusetzen. Die Gegenoffensive Maos machte dies zwar unnötig; im Januar 1951 kamen die Chinesen jedoch zum Stehen. Von nun an blieb es bei einem Stellungskrieg, weil keine Seite eine Eskalation riskieren wollte. Hier zeigt sich, daß das sowjetische Unsicherheitsgefühl nicht nur den Kalten Krieg hervorbrachte, sondern auch dazu beitrug, diesen im Zaum zu halten.

Weniger luzide als die Korea-Politik wird die Stalinsche Deutschlandpolitik von 1952 dargestellt. Mastny ist eher ein Anhänger der These, daß Stalin ernsthaft ein wiedervereinigtes, zwar nicht kommunistisches, aber pro-sowjetisches Deutschland anstrebte. Freilich zitiert er auch eine Äußerung des sowjetischen Botschafters in Ost-Berlin, derzufolge die Integration Westdeutschlands in das westliche Verteidigungsbündnis eine unabänderliche

Tatsache sei, so daß das Ziel des sowjetischen Vorstoßes vor allem darin bestehe, die Bonner Regierung zu stürzen. Vielleicht war sich Stalin auch in Deutschland nicht so klar über das, was er eigentlich wollte. Das Scheitern der Notenoffensive führte nicht nur dazu, daß nun in der DDR der beschleunigte Aufbau des Sozialismus erfolgte. Das sowjetische Imperium verfiel darüber hinaus im letzten Jahr der Herrschaft Stalins in einen Zustand der Paralyse. Die Verschärfung des innenpolitischen Kurses in der Sowjetunion und in den Satellitenstaaten ging jedoch nicht mit einer weiteren Aufrüstung einher. Im Gegenteil: Die sowjetischen Ausgaben für Militär und Rüstung wurden substantiell verringert, die Rüstungsindustrie wurde, verglichen mit den vorangegangenen Jahren, vernachlässigt. 1953 hätten die USA, so Mastny, die sowjetische Schwäche in Europa ausnutzen sollen, etwa durch eine eigene substantielle Deutschland-Initiative. Jedoch blieb das Fenster der Gelegenheit verschlossen. Dies ermöglichte den Nachfolgern Stalins, die umgehend den Krieg in Korea beendeten, das sowjetische Imperium zu halten.

Mastny zeichnet in seinem Werk Stalin als einen sowjetischen Diktator, der die Expansion seines Reiches alles andere als planvoll vorantrieb. Bei ihm war vielmehr eine elementare Unsicherheit gepaart mit einem illusionären Optimismus. Daß die erstrebte absolute Sicherheit nur auf Kosten der Sicherheit der anderen Staaten realisierbar gewesen wäre und daher auf den entschlossenen Widerstand der USA stieß, hat das Buch deutlich gemacht. Weniger klar ist, worin der Optimismus Stalins, der ihn zu unüberlegten Aktionen hinreißen ließ, wurzelte. Nur an einer Stelle schreibt Mastny, daß Stalin 1949 mit dem bevorstehenden wirtschaftlichen Zusammenbruch der USA rechnete (S. 95). Dieses Kalkül beruhte letztlich auf der kommunistischen Ideologie, deren Rolle hier angedeutet wird, insgesamt aber etwas zu kurz kommt.

Hermann WENTKER, Berlin

Volker R. BERGHahn, *America and the Intellectual Cold Wars in Europe. Shepard Stone between Philanthropy, Academy, and Diplomacy.* Princeton, N. J., Oxford (Princeton University Press) 2001, XX–373 S.

Berghahns neuestes Buch nimmt sich zunächst als Fallstudie zur Geschichte des Kalten Krieges an. Wenn auch ausdrücklich nicht als Biographie angelegt, so rückt es doch einen jener Akteure der zweiten Reihe, über die noch immer viel zu wenig bekannt ist, in den Mittelpunkt. Das Buch beschäftigt sich mit Shepard Stone (1908–1990), dem Journalisten der »New York Times«, führenden Mitarbeiter der amerikanischen HICOG-Administration in Deutschland, später Direktor der Internationalen Abteilung der Ford Foundation und von 1974 bis 1988 ersten Direktor des Berliner Aspen-Instituts. Berghahn skizziert Stone als Vertreter eines elitären, aber politisch liberalen Atlantizismus der amerikanischen Ostküste, der aus einer antitotalitären Gesinnung heraus versuchte, Europa und im besonderen Deutschland in eine Gemeinschaft amerikanischer Kulturwerte einzubinden.

Das Wirken von Stone, dessen Nachlaß für diese Studie erstmals ausgewertet wurde, wird von Berghahn jedoch vor allem als Scharnier genutzt, um den Blick auf zentrale strukturelle Aspekte des Kalten Krieges zu lenken. Der Vf. zielt zum einen auf eine Soziologie internationaler Beziehungen. Er hellt die personelle Basis, institutionellen Verfestigungen und kommunikativen Strukturen transatlantischer Netzwerke auf, wie sie sich um Stone und dank dessen unermüdlichen Engagements entwickelten. Hierzu gehörten etwa die amerikanische Förderung der deutschen Presselandschaft nach 1945, ein zunehmend enges Gewebe freundschaftlicher Kontakte zwischen Elitenvertretern beider Kontinente, Stones Einsatz für den Aufbau eines internationalen Programms der Ford Foundation und die Unterstützung aus den USA für den »Kongreß für kulturelle Freiheit« und die Freie Universität in Berlin.